

Sozial- und präventivmedizinische Studien zum Drogenproblem der Jugend

Von
K. BIENER

1. Einleitung, Material, Statistik

In verschiedenen Studien bei Jugendlichen im Alter von 14–21 Jahren haben wir die Ortsspezifität, die Altersspezifität sowie die Geschlechtsspezifität des Drogenkonsums der Jugend untersucht, um präventivmedizinische Folgerungen aus diesen Erhebungen zu ziehen. Ausserdem interessierten uns die Zusammenhänge zwischen Zigaretten- und Drogenkonsum, zwischen der Sporttätigkeit und einem Drogenkonsum, die Frage nach den Motivationen, der Wunsch nach einmaligem oder variantem Drogenkonsum, die Einstellung zum Drogenverbot sowie die Wirksamkeit erzieherischer Massnahmen. Zur Prävention wurden zusätzlich 773 Lehrkräfte aus der Nordschweiz um ihre Einschätzung befragt. Die nachfolgenden Angaben fassen die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Innerhalb der statistischen Auswertung haben wir am gegebenen Ort Signifikanzberechnungen mit dem Chi-Quadrat-Test (PEARSON) durchgeführt und die errechneten Werte angegeben. Sind signifikante Unterschiede nicht gefunden worden, haben wir auf entsprechende Trends aufmerksam gemacht.

2. Ortsspezifischer Drogenkonsum

Um Einblick in die Verteilung des Drogenkonsums in Stadt und Land zu erhalten, haben wir in den Jahren 1970/71 Feldstudien bei 451 Gymnasiasten aus Bern, vergleichsweise bei 144 Gymnasiasten aus München, bei 802 Maschinenbau-Lehrlingen in Zürich und Winterthur, bei 412 Kollegiumschülern aus Schwyz sowie bei 555 Gewerbeschülern verschiedener Berufsarten aus Landbezirken der Kantone Zürich, St. Gallen und Glarus durchgeführt. Weiterhin standen 236 Krankenschwesternschülerinnen aus Zürich und Winterthur sowie 400 Hauswirtschaftslehrtöchter aus Zürich für diese Erhebungen zur Verfügung.

Laut diesen Feldstudien haben 14% der Lehrlinge in der Maschinenfabrik Rieter (Winterthur) sowie 15% in der Maschinenfabrik Sulzer (Winterthur) bereits Drogen Erfahrungen gehabt. Dabei sind in 9% die konsumierten Drogen geschenkt, in 6%

gekauft worden. Die Schwesternschülerinnen in Zürich haben in 12% bereits Drogen konsumiert, und zwar in 3% Haschisch, in 3% LSD und in 6% Morphium/Opium-Derivate.

Die Gymnasiasten in Bern haben in 15% bereits einen Drogenkonsum vollzogen, und zwar in 12% Haschisch, in 1% Marihuana, in 1% LSD und in 1% sonstige Drogen. Vergleichsweise haben Münchner Gymnasiasten in 29% Drogenerfahrung angegeben (10% Haschisch, 7% LSD, 2% Morphium, 10% sonstige Drogen).

In der Innerschweiz hatten 4% der Schülerschaft im Kollegium Schwyz bereits mit Drogen Bekanntschaft gemacht, bei den Gewerbeschülern im Bergkanton Glarus 6%.

Die Hauswirtschaftlehrtöchter in Zürich hatten in 8% bereits einmal oder wiederholt probiert. Gliedert man nach den Drogenarten auf, welche einmal eingenommen wurden, so stehen auch bei diesem Kollektiv in der Stadt Haschisch/Marihuana in rund drei Viertel der Fälle an 1. Stelle, gefolgt von LSD in einem Fünftel und dem Rest mit sonstigen Drogen.

Aus den Ergebnissen lässt sich zusammenfassend sagen, dass zur Zeit der Erhebungen 1970/71 rund jeder 5. Bursche in der Stadt, jeder 25. auf dem Land, rund jede 10. weibliche Jugendliche in der Stadt und rund jede 50. weibliche Jugendliche auf dem Land perfekte Drogenerfahrung besessen hat.

3. Geschlechtsspezifischer Drogenkonsum

Wir haben in unseren neuesten Erhebungen 1972 an einem Kollektiv von Konfirmanden in einem Bezirk der Stadt Zürich bei fast gleichviel Mädchen wie Burschen perfekte Drogenerfahrungen gefunden, nämlich in 14%. Meist hat es sich dabei allerdings um einen einmaligen abgeschlossenen Neugierkonsum gehandelt. Für eine weitere differenzierte Analyse über die geschlechtsspezifischen Unterschiede des Drogenkonsums der Jugend sowie über die Beurteilung des Drogenproblems standen 232 Schüler aus der Kantonsschule Wattwil/St. Gallen zur Verfügung, und zwar 100 Mädchen sowie 132 Burschen. Bereits erfolgt ist ein Drogenkonsum bei 7% der Mädchen und 6% der Burschen, ein Prozent der Mädchen und zwei Prozent der Burschen geben keine Antwort. Je 92% geben an, bisher noch keine Drogen konsumiert zu haben. Beide Geschlechter schätzen den perfekten Drogenkonsum bei den Mädchen wesentlich niedriger ein als er wirklich ist. Umgekehrt vermuten beide Geschlechter bei den Burschen einen viel höheren Drogenkonsum als der Wirklichkeit entspricht. Den Wunsch nach einem einmaligen Neugierkonsum äussern 47% der Mädchen und 48% der Burschen. LSD wird als gefährlichste Droge eingeschätzt, an zweiter Stelle folgt das Heroin; auch hier ergeben sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Antworten. Bei der Beurteilung, ob Haschisch oder Tabak gefährlicher sei, wird ebenfalls von beiden Geschlechtern in je rund 70% das Haschisch als gefährlicher eingestuft. Auf die Frage jedoch, ob Haschisch oder Alkohol gefährlicher sei, wird mit signifikantem Unterschied von den Mädchen das Haschisch, von den Burschen der Alkohol genannt ($\chi^2 = 6,88 > \chi^2(1-0,05; 2) = 5,99$). Als Nachteile des Haschischs werden von den Mädchen wie von den Burschen

in der Hälfte der Antworten das Verlangen nach stärkeren Drogen angegeben, von einem Viertel der Jugendlichen gesundheitliche Schäden. Ausgesprochene Vorteile des Haschischs werden wesentlich seltener genannt; als häufigste Antwort erhält man hier von jedem 10. Jugendlichen, dass Haschisch nicht süchtig mache, jeder 20. behauptet, man könne die Gegenwart vergessen. Fragt man schliesslich, ob die späteren eigenen Kinder einmal mit 18 Jahren eine Droge probieren dürften, so waren erstens die Mädchen grosszügiger als die Burschen, zweitens würden die Burschen bei ihren späteren Töchtern diesen Neugierkonsum häufiger ablehnen als bei den künftigen Söhnen und drittens würden die künftigen Mütter diesen einmaligen Neugierkonsum Söhnen wie Töchtern in gleicher Zahl gestatten. Dabei würde fast ausschliesslich Haschisch erlaubt. Hinsichtlich der Meinung über das Drogenverbot besteht bei den Burschen eine leichte Tendenz gegenüber den Mädchen, die Drogen gesetzlich milder zu beurteilen; 45% der Mädchen wollen Haschisch freigegeben wissen, ebenso 48% der Burschen. Dabei bekennen sich jedoch 52% der Mädchen zu schärferer Verfolgung der Rauschgift Händler, ebenso 44% der Burschen.

4. Altersspezifischer Drogenkonsum und Konsumwunsch

Bei den 412 Schülern des Kollegiums Schwyz haben mit 14–16 Jahren 36%, mit 17 Jahren 64% und mit 18–20 Jahren 62% den Wunsch nach einmaligem Probestkonsum geäussert, also insgesamt 53% der Schülerschaft. Hier standen das Haschisch mit rund 65% als erwünschte Droge im Vordergrund, das LSD mit 22% an zweiter Stelle, das Marihuana mit 8% an dritter und sonstige Drogen mit 5% an vierter Stelle, und zwar ziemlich gleichmässig verteilt über alle Altersjahre. Perfekte Drogen-erfahrung zu haben gaben 4% der 17–20jährigen Schülerschaft ($n=264$) an, von den 14–16jährigen 1%.

Bei 555 Gewerbeschülern aus Städten der Nordschweiz war ein Drogenkonsum bereits in 10% mit 15–16 Jahren, in 21% mit 17–18 Jahren und ebenfalls mit 21% mit 19–20 Jahren vollzogen. Der Wunsch nach einem Drogenkonsum wurde mit 15–16 Jahren in 42%, mit 17–18 Jahren in 55% und mit 19–20 Jahren in knapp 40% geäussert. Aus den Zahlen ergibt sich, dass der Schwerpunkt des Drogenkonsums und auch des Wunsches danach gegenwärtig eher im 17.–18. Lebensjahr zu liegen scheint. Jenseits des 19. Lebensjahres scheint die Neugier nach einem Drogenkonsum wenigstens bei unseren Stadtjugendlichen bereits wieder etwas abzuflauen bzw. es haben die Neugierkonsumenten bereits probiert.

5. Tabak und Drogen

Bei 227 Gymnasiasten in Bern wurden Erhebungen über die unterschiedliche Einstellung zum Rauschgiftproblem zwischen Rauchern und Nichtraucher durchgeföhrt. 23% der Raucher und nur 3% der Nichtraucher hatten bereits einmal ein Rauschgift – zumeist Haschisch – genommen. Einmal irgendein Rauschgift probieren würden 61% der Raucher und nur 36% der Nichtraucher. Diese Ergebnisse sind

statistisch mit signifikantem Unterschied zu sichern. Für ein generelles Rauschgiftverbot entscheiden sich gleichviel Raucher wie Nichtraucher, nämlich zwei Drittel der Jugendlichen. Für eine Freigabe des Haschischs treten jedoch 67% der Raucher und 52% der Nichtraucher ein.

6. Sport und Drogen

In einer Studie an 352 Kantonsschülern in Reussbühl/Luzern, an 227 Gymnasiasten in Bern und an 108 Gymnasiasten in Interlaken haben wir die Frage abzuklären versucht, ob die Sportklubzugehörigkeit von einem Drogenkonsum abhält. Bei den Berner Gymnasiasten waren 45% Mitglieder in Sportvereinen, 55% gehörten keinem Sportklub an. 13% der Sportklubangehörigen und 11% der Nichtmitglieder hatten bereits perfekte Drogenerfahrung; der Unterschied ist nicht signifikant. Den Wunsch, einmal bei Gelegenheit eine Droge zu probieren, äusserten jedoch deutlich mehr Sportler als Nichtsportler, nämlich 45% zu 38%. Allerdings ist auch dieser Unterschied statistisch nicht zu sichern (Chi-Quadrat 1,48; $p > 0,10$).

Dabei wurde der Wunsch nach einem Haschichkonsum von einem Viertel, nach LSD von einem Achtel und nach sonstigen Drogen von einem Zehntel aller Gymnasiasten geäussert. Sportler überwiegen also. Spielen hier Wagemut, Risikofreudigkeit, Erlebnisstreben eine Rolle, wie man es dem Sportler nachsagt? Oder ist der Sportklub einfach gesellschaftlicher Treffpunkt, wo man auch über Drogen diskutiert und Neugier weckt? Auf alle Fälle müssen die Sportvereine die Chancen ergreifen, durch klare Stellungnahme gegen die Drogen erzieherisch zu wirken. Bei den Interlakener Gymnasiasten zeigte sich die gleiche Situation. Auch bei den Kantonsschülern aus Reussbühl/Luzern (35% Sportklubmitglieder, 65% Nichtmitglieder) hatten 9% der Klubangehörigen bereits Drogenerfahrung gegenüber 6% der Nichtmitglieder. Hier wünschten 33% gegenüber 31% einen einmaligen Drogenkonsum durchzuführen. Auch hier waren allerdings die Unterschiede in den Antworten statistisch nicht signifikant.

Ganz anders jedoch lag die Situation bei Jugendlichen, die bewusst für sportliche Hochleistungen trainieren. Für diese Erhebungen standen uns 48 Leichtathletinnen (Nachwuchs Nationalkader), 109 qualifizierte Schwimmerinnen sowie 52 Leistungsschwimmer teilweise aus den Zehnbestenlisten bzw. mit einem Schweizer Meister- oder Junioren-Meistertitel zur Verfügung. Die Aussagen der weiblichen und der männlichen Probanden haben weitgehend übereingestimmt. Nur 2% dieser Probanden hatten bereits einmal eine Droge probiert, nur 12% würden gern einmal eine solche konsumieren. 16% haben bereits einmal eine Droge in der Hand gehabt (14% Haschisch, 1% Marihuana, 1% andere Drogen), 24% haben bereits einmal irgendein Rauschgift gesehen.

Schliesslich war bemerkenswert, dass auch Sportstudenten weniger am Drogenproblem interessiert waren als andere Studenten. In Bern und Zürich hatten 7% der 123 vor unseren Vorlesungen befragten Sportlehrerstudenten bereits einmal eine Droge probiert, Medizinstudenten in Zürich jedoch in 19% und ETH-Studenten in 24% (BÄTTIG 1971). Einmal eine Droge probieren würden nur ein Drittel der

Sportstudenten gegenüber zwei Dritteln der anderen Studenten. Man kann also sagen, dass bei Bewusstwerden eines sportlichen Leistungsstrebens auch entsprechende persönliche Verhaltensweisen angenommen werden. Es obliegt in Zukunft den Sporterziehern, auch im Bereich des Genussmittel- und Drogenmissbrauchs Prävention zu betreiben. 83% dieser künftigen Sportlehrer stimmen für eine Aufklärung der Schüler in dieser Frage zu, 80% würden sich spontan für diese Aufgabe zur Verfügung stellen. Diese Probanden geben zahlreiche methodische Anregungen zur Bewältigung dieser gesundheitserzieherischen Frage; über allem steht die Forderung, durch Begeisterung der Jugend für den Sport mitzuhelfen, körperliche und seelische Gefährdungen fernzuhalten.

7. Drogeninformation Jugendlicher

Die Informationen Jugendlicher über Drogen werden weitgehend von Gleichaltrigen bzw. aus den Massenmedien bezogen. Die Eltern haben bei einem Viertel der 1182 befragten Jugendlichen aufklärend gewirkt, ebenfalls bei einem Viertel die Lehrer, ganz selten – in 2% – jedoch Ärzte. Von 773 Erziehern waren fast alle der Meinung, dass die Schule präventive Drogeninformationen im Unterricht darbieten müsse, und zwar nach Meinung der Lehrerinnen bei Schülern ab 13,5 Jahren, nach Meinung der Lehrer bei Schülern ab 14,2 Jahren.

8. Effektivität einmaliger Vorträge gegen Drogenkonsum

Bei zwei Kollektiven, nämlich männlichen Jugendlichen (451 Gymnasiasten in Bern) und weiblichen Jugendlichen (400 Hauswirtschaftsschülerinnen in Zürich), wurde die Wirksamkeit eines Vortrages gegen den Drogenmissbrauch getestet. Vor dem Vortrag hatten 55% der Gymnasiasten auf die Befragung hin, ob sie einmal eine Droge probieren möchten, mit «ja» geantwortet, nach dem Vortrag jedoch 64%. Das Ergebnis der Bemühungen, den Neugierkonsum einzuschränken, fiel also negativ aus. Allerdings hatten nach dem Vortrag nicht mehr Gymnasiasten als vorher wirklich eine Droge konsumiert, nämlich je 15%. Erfolgreicher waren die Ergebnisse hinsichtlich der allgemeinen Einstellung zum Drogenverbot. Vor dem Vortrag waren 27% für eine generelle Drogenfreigabe, nach dem Vortrag nur noch 17%; vor dem Vortrag entschieden sich 62% für eine Haschischfreigabe, nach dem Vortrag 58%. Die Hauswirtschaftsschülerinnen, bei denen bereits 8% Drogenerfahrungen hatten, wollten vor dem Vortrag in 17%, nach dem Vortrag in 15% probieren.

9. Prävention des Drogenmissbrauchs

Wir erachten es als wichtig, dass streng gegen den illegalen Import sowie gegen den Handel mit Rauschgiften vorgegangen wird. Dabei sollte man Personen, die Rauschgift konsumieren und besonders Jugendliche, die zu einem Neugierkonsum

verführt wurden, nicht bestrafen. Dafür sind immer mehr Beratungs- und Behandlungsstellen zu schaffen, wie sie teilweise schon in psychiatrischen Zentren bestehen, ähnlich den Einrichtungen der «Dargebotenen Hand» oder von «Smoking Treatment Clinics». In diesen Zentren ist vor allem auch einer Beratung von Eltern vordringlich, deren Kinder in die Gefährdung eines Drogenmissbrauchs zu geraten drohen. Nicht zuletzt ist eine langfristige und klare wissenschaftliche Information der Schüler und Jugendlichen erforderlich, die Teilaufgabe des künftigen Lebenskundeunterrichts bzw. einer Gesundheitserziehung sein muss. Dazu sind vordringlich die Lehrer in Aus- und Weiterbildung von Experten zu informieren. Eine übertriebene Publizität ist abzulehnen, um einen dadurch geförderten Neugierkonsum zu vermeiden.

Literatur vom Verfasser. Anschrift: PD Dr. med. KURT BIENER, Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität, CH-8006 Zürich, Gloriastrasse 32B.